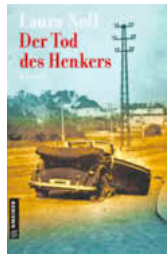


Ein Gestapo-Offizier als Ich-Erzähler

Im Mai 1942 verübt der tschechische Widerstand ein Attentat auf Reinhard Heydrich, den berühmtesten Nazi-Statthalter in der besetzten Tschechoslowakei. Der Gestapo-Beamte Heinz Pannwitz wird mit der Leitung einer Sonderkommission zur Aufklärung des Mordanschlags beauftragt. Während es Pannwitz vor allem um die polizeiliche Ermittlungsarbeit geht, will die NS-Führung Stärke demonstrieren und ordnet Vergeltungsmaßnahmen an. Laura Noll greift in »Der Tod des Henkers« eine heikle Thematik auf, wie sie im Nachwort selbst schreibt. Nämlich einen der Täter, einen Gestapo-Offizier, als Hauptperson und Ich-Erzähler agieren zu lassen und damit menschlich zu machen. Noll gelingt dieser schwierige Spagat recht gut, denn der historische Pannwitz war kein fanatischer Nazi, sondern zunächst einmal Polizist und hat versucht, sich eine moralische Unabhängigkeit zu bewahren. *dpa*



Laura Noll: Der Tod des Henkers, Gmeiner, Meßkirch, 416 Seiten, 18 Euro, ISBN 978-3-8392-2700-8

3. Hardy-Engel-Fall: Babylon Hollywood

Hardy Engel arbeitet Anfang der 1920er Jahre im skandalerprobten Hollywood als Privatdetektiv. Prompt wird er von Dorothy Reid engagiert, deren Mann Wally, einer der Superstars im Filmgeschäft, an seinem Drogenkonsum gestorben ist. Trotz seiner gesundheitlichen Probleme hatte ihn Will Hays, der Chef der Produzentenvereinigung, noch zum Dreh gezwungen. Nun will die rachsüchtige Witwe den Produzenten zu Fall bringen. Der Detektiv soll dunkle Flecken auf Hays blütenweißer Weste finden. Bei seinen Nachforschungen bekommt es Engel nicht nur mit dem Ku-Klux-Klan zu tun, er deckt auch einen Skandal auf, der bis nach Washington reicht. Christof Weigold gelingt eine faszinierende Mischung aus historischen Fakten und Fiktion. »Die letzte Geliebte« ist ein tief schwarzer politischer Thriller über die Abgründe der Filmwelt. Mit leichter Hand wird eine Story serviert, die man kaum glauben möchte, hochspannend und abstoßend zugleich. *dpa*



Christof Weigold: Die letzte Geliebte, Klempner & Witsch, Köln, 656 Seiten, 16 Euro, ISBN 978-3-462-05326-5

Der Zustand der Erde aus zwölf Perspektiven

Bildband: Herausragende Fotografinnen und Fotografen zeigen unter anderem Menschen, die mit der Natur oder inmitten von Plastik leben

Von dpa-Mitarbeiterin **SIMONE HUMML**

Fantastische, berührende Fotos – und zugleich erschreckende. Zwölf weltweit führende Fotografinnen und Fotografen haben Teile der Erde abgebildet – ein gelbes Fischchen in einer Getränkedose am Meeresgrund, einen Orang-Utan



hoch am Baumstamm, Wilderer in Afrika und Ausstellungen voller Plastik (siehe auch »Hintergrund«-Kasten). Sie zeigen die Schönheit und Vielfalt der Natur aber auch, wie der Mensch in sie eingreift. »Human Nature – Über den Zustand unserer Erde« enthält 200 oft doppeldeutige Bilder mit leicht lesbaren, interessanten und sehr persönlichen Texten der Fotografinnen und Fotografen. Diese sind eindringliche Aufrufe, die Natur wertzuschätzen und zu bewahren – auch zum Wohl des Menschen.

Reflexion der eigenen Rolle

Der Band ist keineswegs nur frustrierend. Zum Bild eines Jaguars, der aus dichter Ufervegetation im brasilianischen Pantanal hervorblickt, schreibt dessen Fotograf Frans Lanting, der Bestand habe sich dank Schutzmaßnahmen deutlich erholt. Die Ironie: Es bleibt unklar, ob der Jaguar die Brände 2020 in dem Feuchtbiotop überlebt hat. Die Natur müsse in die Klimarettung einbezogen werden, es solle in sie investiert werden, fordert Lanting. »Mit der Natur können wir die Auswirkungen des Klimawandels effektiver bekämpfen als auf jede andere Weise.« Die Erde sei endlich. »Das ist eine wesentliche Erkenntnis, die zur Basis jeder Entscheidung



Der Band besticht gleichermaßen durch eindrucksvolle Bilder und mitreißende Texte. Foto: Brian Skerry/»Human Nature«/Kneesebeck (dpa)

Hintergrund: Unser täglich Plastik

Die buntesten Bilder des Buches hat Richard John Seymour fotografiert. Es sind kleine Ausstellungen in China überquellend mit Blumen oder Spielzeug zumeist aus Plastik. Im Yiwu Market können Unternehmer bei **mehr als**

70 000 solcher Verkaufsstellen auch Weihnachtsschmuck und andere Billigwaren bestellen, die dann in Fabriken produziert werden und schließlich auch in Deutschland landen. Bei jedem neuen Gegenstand müsse laut Seymour

überlegt werden, was mit ihm einmal geschehen soll, wenn er nicht mehr genutzt wird. Die lineare Wirtschaft solle **in konsequente Kreislaufwirtschaft weiterentwickelt werden**, sagt der Brite, der auch Designer ist. (dpa)

werden muss, sei es beim Einkauf, sei es bei den Wahlen.«

Farbenprächtig und schön wie ein Kunstwerk liegt er da. J. Henry Fair zeigt den riesigen Tank einer Ölsand-Aufbereitungsanlage in Orangetönen und auf anderen Bildern ätzenden Rotschlamm aus der Aluminiumgewinnung oder den Braunkohletagebau in Garzweiler. »Ich möchte ... die Leute

mit meinen Bildern berühren und sie dazu bringen, über die versteckten Kosten in allen und jedem nachzudenken«, schreibt Fair – auch über ihre eigene Rolle in dem Geschehen.

Keine einfachen Antworten

Die Stille auf dem Meereis beschreibt Paul Nicklen neben beeindruckenden Bildern von Tieren

der Arktis und der Antarktis. »Eis ist wie die Erde im Garten«, erläutert der kanadische Fotograf und Biologe. »Ohne Eis können die Ökosysteme der Polarregionen nicht existieren«

Brent Stirton aus Südafrika zeigt von Wilderern getötete Tiere, darunter einen Gorilla und ein Nashorn. Aber er fotografiert auch gefangene Wilddiebe in Würde

Das Urlaubsparadies als Aussteiger-Apokalypse

Roman: Roman Ehrlich lässt auf den Malediven, die zum Endzeit-Alptraum geworden sind, persönliche Beziehungen und Individuen zerbröckeln

Von dpa-Mitarbeiterin **EVA KRAFCZYK**

Das Urlaubsparadies Malediven mit den türkisblauen Wellen des Indischen Ozeans und einer farbenprächtigen und vielseitigen Unterwasserwelt – das war einmal in Roman Ehrlichs Roman »Malé«. Honeymoon-Hotels sind verfallen, der Anstieg der Meeresspiegel ist Realität, und seit die Korallenriffe die Wellen des Ozeans nicht länger brechen und abbremsen, ist auch das Meer feindlich, buchstäblich vergiftet. Statt der Tou-



risten hat sich nur noch eine Aussteiger-Gesellschaft in der einstigen Inselhauptstadt Malé gehalten, zusammen mit den »Eigentlichen« – der ursprünglichen Bevölkerung – und den auf einem ehemaligen Kreuzfahrtschiff stationierten Milizen, die so etwas wie die Herren der Inseln in einer zunehmend herrschaftslosen Zeit sind.

Einordnung ist Leser-Sache

Hinweise auf menschenfressende Katzenwesen, die nachts dem Meer entsteigen sollen, vertiefen nur die alptraumhafte Stimmung in einer Gesellschaft, in der der Müllmann auch die Leichen der Inselbewohner entsorgt.

Waren einst in »The Beach« die Rucksacktouristen und die Aussteiger die Wegbereiter und Vor-

reiter des Massentourismus, sind sie in »Malé« gewissermaßen die Totengräber und Konkursverwalter der Inselwelt. Utopien gibt es nicht mehr, nur Weltflucht, Resignation oder vielleicht die Flucht in die Droge »Luna«, die die Milizionäre unter die Aussteiger bringen. Dass auch das einstige Urlaubsparadies letztlich nur Kulisse war, erschaffen für das gute Gefühl seiner Besucher, fließt als Touristuskritik mit ein.

Ehrlich beschreibt eine Gesellschaft in Auflösung, eine Welt, die buchstäblich im Untergang begriffen ist. In dieser Situation könnte »Malé« ein Roman existenzieller menschlicher Dramen und extremer Charaktere sein. Stattdessen nähert sich Ehrlich aber eher distanziert seinen Fi-

guren, skizziert sie nur, lässt sie auch gerne in der Handlung fallen, um dann gewissermaßen weiterzuziehen und den Leser über die Einordnung eines Ereignisses, einer Situation oder einer Buchfigur rätseln zu lassen.

Im Episoden-Kaleidoskop

Denn ähnlich wie Wasser durch die Finger gleitet, lässt Ehrlich dem Leser auch die Romanfiguren entgleiten, viele von ihnen namenlos, auf einige wenige, sich wiederholende Beschreibungen begrenzt, wie um sie noch unplastischer zu halten. Die Handlung ist ein Kaleidoskop von Episoden, verknüpft durch den Fall einer Schauspielerin, die in Malé Ruhm und Lebensüberdruß zu entkommen versuchte und sich

und geht Ursachen ihres Handelns nach. Der Fotograf setzt auf Grüne Ökonomie. »Es muss eine Zeit kommen, in der sich eine Investition in die Natur und in ihren Schutz rechnet. Und ich hoffe, dass dies rechtzeitig geschieht.«

»Stellen Sie sich zur Wahl!«

Hoffnung machen dem Südafrikaner etwa deutsche Banken, die erwägen, sich aus dem Geschäft mit fossilen Brennstoffen zurückzuziehen. Vor allem aber seien bessere Politiker nötig. »Ich sehe derzeit keine, die sich richtig Gedanken machen«, schreibt Stirton und hat eine klare Bitte: »Sollten Sie also jemand sein, dem dies keine Ruhe lässt. Stellen Sie sich zur Wahl!«

Georg Steinmetz zeigt eine Truthahnmast mit 18 000 Puten und 3300 einzelne enge Kälberhütten in den USA. Zugleich schreibt er, dass Massentierhaltung weniger Fläche braucht als ökologische Betriebe. »Wenn wir Naturräume erhalten wollen, müssen wir neben unserem Nahrungsmittelkonsum auch unseren Landverbrauch einschränken.« Er verweist aber auch auf ökologische Folgen des Shrimpfangs und auf Palmöl in Keksen, das aus Flächen stammt, auf denen vorher Regenwald stand. »Wir alle stimmen mit der Gabel ab, drei Mal am Tag«, mahnt er.

»Die Fotografie ist als Medium gut geeignet, um Fakten emotional erfassbar zu machen«, schreibt Seymour und fasst damit eine Art Motto des Buches zusammen. Das Werk zeigt wie wenig andere die Schönheit und zugleich die Bedrohung der Natur, aber auch Lösungsansätze. Es wird auch nicht in Plastikfolie geliefert, sondern in Pappe.

Human Nature – Über den Zustand unserer Erde, Kneesebeck, München, 300 Seiten mit 200 Abbildungen, 40 Euro, ISBN 978-3-95728-433-4

LITERARISCHER FLUSS DURCHS MAIN-VIERECK

»Der Kampf im Spessart« von Levin Schücking (Folge 143)

»Der literarische Fluss durchs Main-Viereck bringt Literatur von Autoren aus der Region und Texte, die die Region thematisieren. Der Schriftsteller und Journalist Levin Schücking stammte zwar aus Meppen im heutigen Niedersachsen, bekannt ist er aber vor allem für seinen kulturhistorischen Roman »Der Kampf im Spessart« – ein typisches Beispiel für Schücking-Werke, in denen der landschaftliche Hintergrund eine wichtige Rolle spielt.

Nur einige Ordnonnanzen waren da, die jetzt Raum genug gefunden, einen Tisch aufzustellen und mit jenen republikanischen Karten zu spielen, auf denen der Kö-

nig durch La France und der Bube durch die Freiheitsgöttin ersetzt war

Ein Adjutant trat eben aus dem Nebenzimmer, in welchem Wilderich die Unterredung mit Lesaillier gehabt, und der Unteroffizier rapportierte; der Adjutant sandte den letztern fort, zu seiner Wache zurück und winkte Wilderich, ihn zum Kommandanten zu begleiten. Wilderich folgte ihm die Treppe hinauf und trat hinter dem Adjutanten in das Zimmer Duvignots; er sah diesen an seinem Tische sitzen, den Rücken der Tür zuehend, den Kopf auf den linken Arm gestützt, während die rechte Hand auf einem vor ihm liegenden Papiere Figuren kritzelte.

»Citoyen General«, meldete der

Zur Person: Levin Schücking

Christoph Bernhard Levin Matthias Schücking (geboren 6. September 1814 in Meppen; gestorben 31. August 1883 in Pyrmont) war Schriftsteller und Journalist.

Besonders als Erzähler und Kritiker hatte er seine Rolle in der Literatur, wegen seiner Herkunft und seinen Handlungsarten galt er als »westfälischer Walter Scott«. Neben historischen Romanen schrieb Schücking Reiseliteratur, Dramen und Gedichte. (str)

Adjutant, »die Wache am Allerheilighor schickt einen Mann, der sich nicht ausweisen kann und darauf besteht, vor den Komman-

danten –«
Duvignot hatte unterdes langsam den Kopf gehoben und gewendet – im Augenblick, wo er Wilderichs ansichtig wurde, verzog sich seine Stirn in Falten, er schloß halb die Augen, wie um schärfer zu sehen und zu erkennen, dann sprang er plötzlich auf mit dem Ausruf: »Was, Sie sind's? Diesmal in einer andern Maske! Zum Teufel, was bringt Sie zurück – in die Höhle des Löwen, Unglücksmensch?« setzte er mit aufflammendem Zorn hinzu, indem er Wilderich einen Schritt entgegen trat.

»Ich gab mein Ehrenwort, daß ich zurückkommen würde – und hier bin ich!«

»Unglaublich! Sind Sie so dumm, daß Sie mir in die Hände

rennen, sich von mir in die Höhle schicken zu lassen?«

»Ich bin klug genug zu wissen, daß Sie mir kein Haar krümmen werden, General!« antwortete Wilderich ruhig.

»Wir werden sehen!«
»Es war«, fuhr Wilderich fort, »freilich nicht mein Wille, just zu Ihnen zu kommen; man hat mich aber vor Sie geführt – nun bitte ich Sie, mich zu der Frau dieses Hauses zu führen!«

»Ich – Sie?«
»Ich bitte darum. Ich habe mein Lesaillier gegebenes Ehrenwort auf eine Weise gehalten, die Ihnen beweisen muß, daß man auf mein Ehrenwort bauen kann!«

»Das ist wahr!«

Fortsetzung folgt